

**Archivalie des Monats, Ausgabe 12/2017**  
**Ein Denkmal im Dornröschenschlaf**  
von Alexander Kraus

Steinerne Denkmäler, so hat es die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann in ihrem Band über die *Formen des Vergessens* auf den Punkt gebracht, sind „hoch sensible Objekte“.<sup>1</sup> Möge auch Robert Musil in einem 1936 publizierten bissigen Essay konstatiert haben, das „Auffallendste“ an ihnen sei, dass sie in einem zunehmend beschleunigten urbanen Raum schlichtweg „nicht bemerkt“ werden, wie als seien sie „durch irgend etwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert“,<sup>2</sup> so verweist Assmann auf eine Leerstelle in Musils Überlegungen: „Musil blendet in seiner Reflexion über Denkmäler die Dimension des kulturellen, politischen und sozialen ‚Handelns an Denkmälern‘ vollständig aus. Denkmäler sind aber komplexere Gebilde, deren Wirkung über ihre materielle Gestalt hinausgeht.“<sup>3</sup> Das 1947 durch die sowjetische Militäradministration errichtete Denkmal zu Ehren der verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen auf der heutigen *Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft* in der Nordstadt Wolfsburgs ist ein sprechendes Beispiel für ihre Argumentation. Denn auch wenn das steinerne Monument immer wieder, wie es in den Akten an verschiedenen Stellen heißt, ein „Dornröschen-Dasein“ fristete, sind für es verschiedene Praktiken des ‚Handelns an Denkmälern‘ dokumentiert – so auch in der *Archivalie des Monats* Dezember.

In einem Schreiben des Oberstadtdirektors Dr. Wolfgang Hesse vom 20. Mai 1957 an den Regierungspräsidenten in Lüneburg, Dr. Krause, thematisiert Hesse einen denkbaren lokalen „Skandalfall“, der wenn irgend möglich vermieden werden sollte. Ein Bürger der Stadt sei mit dem Hinweis an die Wolfsburger Polizei herantreten, die auf besagtem Denkmal befindliche Gedenktafel könnte „eines Tages [...] bekannt [werden] und möglicherweise zu einer Unruhe in der Bevölkerung“ führen. Stein des Anstoßes war die erste Zeile der Inschrift, die nachfolgend in der damaligen Übersetzung zitiert wird: „Ewiges Andenken den zu Tode gequälten sowjetischen Bürgern in der Gefangenschaft des deutschen Faschismus. Die Heimat vergißt Euch tapferen Kämpfer der Roten Armee 1941–1945 nicht.“ In seinem Brief verwies der Oberstadtdirektor sodann auf einen Vorfall im nahegelegenen Salzgitter-Lebenstedt, der konkreten Anlass zur Sorge gebe. Dort wurde in der Nacht vom 19. auf 20. April 1957 und damit am Jahrestag von Adolf Hitlers Geburtstag, neben einem den jüdischen Opfern der NS-Diktatur gewidmeten Mahnmal auch jüdische Grabmale und ein Kreuz geschändet, das an ermordete französische KZ-Häftlinge erinnerte – die Täter konnten erst im Laufe des Jahres 1961 ermittelt werden.<sup>4</sup> Diese für die frühe Bundesrepublik keineswegs exzeptionelle Tat vor Augen, imaginierte Hesse die oben genannten möglichen Folgen. Schon Stadtdirektor Dr. Kutsche hatte wenige Tage zuvor in einem Vermerk an Hesse die Gefahr heraufbeschworen, „daß auch einmal der russische Friedhof geschändet werden könne“. Für Wolfsburg stand dabei einiges auf dem Spiel, so Hesse in seinem Brief an den Regierungspräsidenten, sei die Stadt doch „schon einmal national-extremer Strömungen verdächtig“ worden.

---

<sup>1</sup> Aleida Assmann, *Formen des Vergessens*. 2. Aufl. Göttingen 2016, S. 74.

<sup>2</sup> Robert Musil, „Denkmäler“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2. Reinbek bei Hamburg 1978, S. 506–509, hier S. 506.

<sup>3</sup> Assmann, *Formen des Vergessens* (wie Anm. 1), S. 73.

<sup>4</sup> Siehe dazu Imanuel Baumann/Herbert Reinke/Andrej Stephan/Patrick Wagner, *Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik* (Sonderband der Reihe *Polizei + Forschung*). Köln 2011, S. 188–197.

Zweifelsohne erinnert Hesse hier unter anderem an die DRP-Wahl von 1948, als die rechtsextreme Partei weit über sechzig Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen konnte. Entsprechend merkwürdig nimmt sich die Formulierung Hesses aus, gab es doch ganz offenbar gute Gründe für jene Verdachtsmomente.

Quelle: VA 1794

Vfg.

1.      Herrn  
          Regierungspräsidenten  
          Dr. K r a u s e

at 11.5.57  
7a

L ü n e b u r g  
-----  
Regierung  
Vertraulich!

Wolfsburg, den 20. Mai 1957  
Dr.He/Ja

Sehr verehrter Herr Regierungspräsident!

Wie mir von der Polizei Wolfsburgs gemeldet wird, ist diese von einem Einwohner der Stadt, dessen Name leider nicht bekannt ist, gesprächsweise darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich auf dem russischen Friedhof nördlich von Alt-Wolfsburg eine Gedenktafel in russischer Sprache befindet mit folgender Aufschrift:

"Ewiges Andenken den zu Tode gequälten sowjetischen Bürgern in der Gefangenschaft des deutschen Faschismus. Die Heimat vergißt Euch tapferen Kämpfer der Roten Armee 1941-1945 nicht."

Die Polizei teilt meine Bedenken, daß eines Tages der Text dieser Inschrift bekannt wird und möglicherweise zu einer Unruhe in der Bevölkerung führt. Ich möchte jedoch Vorfälle, wie sie sich in Salzgitter-Lebenstedt abgespielt haben, unter allen Umständen vermeiden, gerade in einer Stadt wie Wolfsburg, die schon einmal national-extremere Strömungen verdächtigt wurde.

Mein Vorschlag wäre, die Gedenktafel, dessen Text wir bisher tatsächlich nicht kannten, lautlos und fachgerecht entfernen zu lassen und die Tafel dann sachgerecht im Depot der Stadt zu lagern. Über das Auswärtige Amt könnte gegebenenfalls die Russische Botschaft verständigt werden. Nur dadurch glaube ich, daß jeder Skandalfall vermieden werden kann.

Ich bitte, sich mit der von mir vorgeschlagenen Maßnahme einverstanden zu erklären oder andere Weisung zu geben. Wegen der Gefahr, daß die Dinge doch bereits in den nächsten Tagen in die Öffentlichkeit sickern, wäre ich für recht baldige Verfügung besonders dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Ihr sehr ergebener  
*H.*  
(Dr. Hesse)

2. Wvl. 30.5.57

Doch Hesse wandte sich nicht lediglich mit Bedenken an den Lüneburger Regierungspräsidenten, sondern hatte sogleich auch einen Lösungsvorschlag parat, der offenbart, wie in den 1950er Jahren auf höchster städtischer Verwaltungsebene mit den steinernen Zeugnissen der NS-Vergangenheit und der unmittelbaren Nachkriegszeit umgegangen wurde. Die Zeilen lesen sich aus heutiger Perspektive derart befremdlich, dass sie nachfolgend ausführlich zitiert werden: „Mein Vorschlag wäre, die Gedenktafel, dessen Text wir bisher tatsächlich nicht kannten, lautlos und fachgerecht entfernen zu lassen und die Tafel dann sachgerecht im Depot der Stadt zu lagern. Über das Auswärtige Amt könnte gegebenenfalls die Russische Botschaft verständigt werden. Nur dadurch glaube ich, daß jeder Skandalfall vermieden werden kann.“ Die im internen Verwaltungsschriftverkehr kommunizierte Mahnung, den Vorgang streng vertraulich zu behandeln, setzte sich hier ganz offenbar fort. Heimlich, still und leise sollte wegen einer vermeintlich beleidigenden Inschrift, die letztlich lediglich eindeutig benannte, was sich in der „Stadt des KdF-Wagens“ ereignet hatte, in das bestehende Denkmal eingegriffen werden. Von einem Unrechtsempfinden keine Spur – im Übrigen auch auf Seiten der Regierung in Lüneburg, wie einem Vermerk Hesses über ein fernmündliches Gespräch mit Vizepräsident Dr. Kaestner vom 23. Mai 1957 zu entnehmen ist. Dieser habe vorgeschlagen, das „Problem in der untersten Ebene“ auszuräumen, „notfalls durch eine ‚Reparatur‘ der Tafel“, was Hesse wiederum nicht praktikabel erschien. Im Verlauf des Gesprächs gewann Hesse sodann den Eindruck, „daß Dr. Kaestner auch mit der Beibehaltung des jetzigen Zustandes einverstanden sei und das Risiko in Kauf nehme“. Von einer dunklen Vorahnung getrieben mahnte Hesse schließlich noch an, das Denkmal zeitnah in seinem gegenwärtigen Zustand fotografisch dokumentieren zu lassen. Eben diese Aufnahmen eines nicht zu ermittelnden Fotografen finden sich im Bestand des Stadtarchivs.

Wenn auch der damals angedachte Eingriff in das Denkmal nicht erfolgte, so dokumentieren der überlieferte Schriftverkehr, die Vermerke und die Fotografien verschiedene der von Aleida Assmann benannten Dimensionen „des kulturellen, politischen und sozialen ‚Handelns an Denkmälern‘“. Sie zeigen auf, welche Wirkmächtigkeit ein Denkmal zu entfalten wusste, das in den 1950er Jahren in der städtischen Öffentlichkeit Wolfsburgs weitestgehend unbeachtet blieb und für das im Sprachgebrauch noch immer die auf die NS-Zeit zurückgehende diskriminierende Bezeichnung „Russenfriedhof“ genutzt wurde.

**Ansprechpartner:**

Dr. Alexander Kraus

Projekt: Wolfsburg auf dem Weg zur Demokratie

Alle Rechte beim Institut für  
Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS)

Goethestraße 10a

38440 Wolfsburg

Telefon: +49 5361 275741

Telefax: + 49 5361 275757

E-Mail: alexander.kraus@stadt.wolfsburg.de